

Ansprache über Ps 23: „Gott als Wirt“, Universitätsvesper am 1.11.17

Sehr geehrte Damen und Herren,

wenn Gott mit menschlichen Personen verglichen wird, dann tun Menschen das gewöhnlich, indem sie für ihn Bilder von Siegertypen wählen. Sie vergleichen ihn mit einem König, einem Feldherrn oder auch mit einem gerechten Richter. Diese Bilder von Gott kennt die Bibel auch. Z. B. nennt sie Gott den König der Könige oder den Herrn aller Herren.

Der 23. Psalm weiß es besser: Er weiß – wie Martin Luther es formuliert hat –, dass diese Namen Gottes etwas zu herrlich und zu majestätisch klingen und gleich eine Scheu und Furcht mit sich bringen, wenn man sie hört. In Psalm 23 wird Gott mit ganz anders geprägten Bildern vorgestellt: als Hirte, Wirt, Masseur, Hotelier. Ein Bild – das ist etwas zum Anschauen. Was in diesen Bildern anschaulich wird, das ist Gott. Psalm 23 ist ein einzigartiger Anschauungsunterricht über Gott. Zwei Bilder möchte ich herausgreifen: Gott ist Hirt und Wirt! Das Bild vom Hirten – so noch einmal Luther – lautet gar freundlich und bringt gleich eine große Zuversicht, Trost und Sicherheit mit sich.

Nach dem Examen wohnte ich in einem Haus, das von Wiesen umgeben war, auf denen Schafe weideten. Manchmal sprach ich sie an, um ihre Aufmerksamkeit zu erregen. Als Reaktion hoben sie höchstens etwas gelangweilt den Kopf. Wenn jedoch ihr Hirte kam und aus der Ferne einen bestimmten Pfiff ausstieß, rannten sie alle zu der Stelle, wohin er ihnen gewöhnlich das Futter brachte. Diese Beobachtung hat mich den 23. Psalm besser verstehen gelehrt.

Der göttliche Hirte sorgt zunächst für das leibliche Wohl: „Er weidet mich auf einer grünen Aue und führet mich zum frischen Wasser.“ Aber er ist auch an unserem seelischen Wohlergehen interessiert: Er erquicket meine Seele. Er führet mich auf rechter Straße um seines Namens willen.“ Wörtlich übersetzt heißt der Satz: „Er erquickt meine Seele“: „Gott lässt mich zur Ruhe kommen; er lässt mich zu mir selbst finden.“ Wer sein Leben Gott anvertraut, findet dadurch auch zu sich selbst!

Der 23. Psalm ist ein Gebet des kindlichen Vertrauens auf Gott. Dieses Vertrauen will der Psalm mit dem Bild vom guten Hirten in uns nähren. Ohne Vertrauen erstirbt das Leben. Pädagogen und Psychologen sagen uns: Je mehr Urvertrauen einem Kind vermittelt wird, desto unproblematischer wird er zum erwachsenen Menschen heranreifen. Aber auch uns Erwachsenen muss ständig neu Vertrauen zugesprochen werden. Gott will in uns dieses Vertrauen wecken, indem er uns immer wieder seine Güte im Alltag des Lebens erfahren lässt.

Warum handelt Gott wie ein guter Hirte an uns Menschen? Der Psalm sagt einfach: „Um seines Namens willen“. Gottes Wesen ist Güte und Barmherzigkeit.

Nun wäre das Bild des menschlichen Lebens unvollständig, wenn der Psalm an dieser Stelle zu Ende wäre. Oft sehen wir in unserem Leben nichts von grüner Aue oder frischem Wasser. Von den sonnigen Höhenwegen geht es plötzlich hinunter ins dunkle Tal. „Und ob ich schon wanderte im finstern Tal“: Wörtlich übersetzt spricht der Psalmbeter vom „Tal der Todesschatten“. Neben guten Zeiten im Leben gibt es böse Zeiten, die keinem Menschen erspart bleiben. Die Bibel ist da ganz realistisch. Sie beschönigt nichts. Sie nennt unsere Lebenswirklichkeit beim Namen. Böse Zeiten unseres Lebens sind meist auch böse Zeiten des Glaubens. Im Tal der Todesschatten fällt es schwer, auf Gottes Güte zu vertrauen. Wie schnell wird die in guten Zeiten hell leuchtende Flamme unseres Glaubens dann zum glimmenden Docht. Was geschieht, wenn Hoffnungen zerbrechen, wenn uns geliebte Menschen verlassen oder wenn ersehnte Pläne sich nicht verwirklichen lassen? Glauben wir dann dennoch, dass Gott es gut mit uns meint und uns nicht verlassen hat? Der Psalmbeter vertraute offensichtlich auch in dieser Situation auf Gottes Fürsorge: „Und ob ich schon wanderte im finstern Tal, fürchte ich kein Unglück; denn du bist bei mir, dein Stecken und Stab trösten mich.“

Immanuel Kant (1724–1804), wahrscheinlich der bedeutendste deutsche Philosoph, schrieb: „Ich habe in meinem Leben viel kluge und gute Bücher gelesen. Aber ich habe in ihnen allen nichts gefunden, was mein Herz so still und froh gemacht hätte, wie die vier Worte aus dem 23. Psalm: ‚Du bist bei mir!‘“ Wie Immanuel Kant haben bis zum heutigen Tage unzählige Menschen erfahren, dass Gott ihnen dann ganz besonders nahe war, wenn sie im „Tal der Todesschatten“ leben mussten. Häufig ist es ja so: Erst wenn sich das übertriebene Vertrauen auf die eigenen Fähigkeiten als Illusion erwiesen hat, erkennen Menschen realistisch, was sie wirklich können. Meist sind sie erst dann bereit, Gott um Hilfe zu bitten. Eine Reihe von Menschen hat mir erzählt, dass sie erst in ausweglosen Situationen gelernt hätten, auf die Stimme Gottes zu hören.

Zum Abschluss nun noch einige Gedanken zum Bild Gottes als Wirt. Im 23. Psalm betet David nach einer Erfahrung der überwältigenden Hilfe Gottes: „Du bereitest vor mir einen Tisch im Angesicht meiner Feinde. Du salbest mein Haupt mit Öl und schenkest mir voll ein.“ Gott wird hier nicht im Bild des guten Hirten, sondern im Bild eines großzügigen Wirts beschrieben. Dieser füllt seinem Gast – wohlgermerkt im Angesicht seiner Feinde – den Becher randvoll mit Wein. Eine alte Bibelübersetzung aus der Schweiz bringt die Großzügigkeit des Wirtes und die Zufriedenheit seines Gastes sprachlich besonders eindrucksvoll zum Ausdruck: „Du schenkst mir schwibbeli-schwabbeli voll ein.“ Wahrhaftig, ein Bild der Zufriedenheit! So, wie es hier erzählt wird, ist Gott. Wie ein Gastwirt, der seinen Gast so großzügig bewirtet, dass er ihm

„schwibbeli-schabbeli voll“ einschenkt. Gott gleicht einem solchen Wirt! Er ist nicht knauserig, sondern gibt reichlich. Einen solchen Wirt kann man weiterempfehlen.

Amen

Prof. Dr. Peter Zimmerling, Universitätsprediger